Buchbesprechung

Autor(en): **Wildhaber**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **56 (1966)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

blick über die schweizerische Volkskunde von gestern und heute, einen Einblick ins rätoromanische St. Margarethenlied, einen Greyerzer Kuhreihen, den Innerschweizer Betruf. Wertvoll war ein Abend über die Bauernhaus-Typen und die Bauelemente des Hauses mit dem Film über das Decken eines Strohdachhauses. Praktische Einübung der geographischen Volkskunde-Methode boten ein Blatt aus dem «Sprach- und Sachatlas Italien–Südschweiz» mit verschiedenen Traggeräten, ebenso zwei Blätter aus dem «Atlas der schweizerischen Volkskunde» über Hausbäckerei und Backhaus, Brotformen und Brotgetreide. Grossem Interesse begegnete die Einführung in die religiöse Volkskunde mit farbigen Ausschnitten aus Sakrallandschaften der Inner- und Südschweiz, mit einem Blick in die Welt des Votivbildes und des protestantischen Volksglaubens. Der Schlussabend streifte die volkskundliche Seite des Berufslebens in Industrie und Handwerk. Als Beispiel sterbenden Handwerks erlebten wir den Fernseh-Film «Ein Fahreimer wird geküfert», der in Sekundarlehrer Armin Müller, Lichtensteig, den berufenen Interpreten fand. Die abschliessende Umfrage ergab den Wunsch, es möchten auch künftig Volkskunde-Vorlesungen an der Hochschule gehalten werden. P. Ansfrid Hinder, Wil SG.

Buchbesprechung

Louis Carlen, Das Goms. Bern, Verlag Paul Haupt, 1966. 20 Textseiten, 32 Bildseiten. (Schweizer Heimatbücher, 128).

Louis Carlen ist es gelungen – so will es uns scheinen – das Bild und den Charakter einer Talschaft in wenigen Textseiten zu umreissen und verständlich zu machen. Er hat völlig darauf verzichtet, einige herausgepickte volkstümliche Brauchtumserscheinungen mitzuteilen, aber seine Darstellung wird in einem wesentlicheren Sinne volkskundlich, weil sie versucht, die bestimmenden Komponenten einer Landschaft wenigstens anzudeuten. Schon im 2. Jahrtausend v. Chr. ist das Goms begangen; besiedelt ist es sicher im 1. vorchristlichen Jahrtausend. Bewohner sind – historisch fassbar – keltische Volksgruppen, Römer, Alemannen. Interessant ist die politische Entwicklung des Goms deshalb, weil es neben den geistlichen und weltlichen Grundherren sicher seit 1277 Genossenschaften von freien Bauern gab (vermutlich existierten sie schon früher). Dann bildeten sich die freien Dorfgemeinden, welche in den für das Oberwallis typischen «Bauernzünften» Dorfrecht schufen. Wie dann allmählich die Entwicklung weitergeht bis zu den bäuerlichen Arbeitern und den Gastwirten und Hoteliers der neueren Zeit, wird in Umrisslinien gut und überlegt angedeutet. Wir empfanden diese Beschränkung auf knappe Züge als sehr wohltuend. – Der Bildteil bringt schöne Beispiele von Siedlungen und Häusern, von Äckerchen und Gemeinwerk, von gotischen Kunstwerken und von strahlendfreudigem Barock. Dankbar sind wir für die nüchtern-ehrliche Feststellung: «Die heute im Goms geschnitzten Masken befriedigen fremde Nachfrage nach 'Gruseln'». Ob man unbesehen die Rütimeyersche These übernehmen sollte, dass die Mäuseplatten die letzten Reste des neolithischen Pfahlbaus auf dem Festland seien, ist freilich eine andere Frage, besonders wenn man an die Mäuseplatten-Stadel in den Pyrenäen oder an die in der Literatur nicht bekannten Beispiele aus der Grafschaft Kent in Südengland denkt. Wildhaber